

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 60 (1950-1951)
Heft: 8

Artikel: Lebensstil der Berufstätigen Frau
Autor: Zahner, Hanni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEBENSSTIL DER BERUFSTÄTIGEN FRAU

VON HANNI ZÄHNER

Die Entwicklung der modernen Volkswirtschaft hat die ledige Frau aus dem Haus in die Öffentlichkeit verpflanzt, und so ist die Frage nach einer ihr angemessenen Lebensgestaltung wohl angebracht. Die Familie als solche bietet heute, mit Ausnahme des Bauernstandes und etwa des Klein-gewerbes, ihren Gliedern keine wirtschaftliche Existenz mehr. Das, was die ledigen Frauen früher in einer grossen Haus- und Familiengemeinschaft mit der verheirateten Frau zusammen taten: Spinnen, Weben, Nähen, kunstgewerbliche Arbeiten verfertigen, Alte und Kranke pflegen, Kinder besorgen und unterrichten, Hungrige und Arme speisen, die Arbeiten der Selbstversorgung: Brotbacken, Einmachen, Anpflanzen, Vorrathalten, Rechnen, Buchführen, Kaufen und Verkaufen, das üben sie heute draussen im Wirtschaftsleben aus, nicht mehr in Arbeitsgemeinschaft von Haus und Familie, sondern in jener des Betriebes, der Fabrik, des Büros, des Geschäftes. Sie sind tätig in Schulen, in der Krankenpflege, in der sozialen Arbeit, im Gewerbe, in Industrie, Handel und Verkehr. Die Arbeit ist die gleiche geblieben, nur ist sie heute durch die Aufteilung und Spezialisierung der Berufe einseitiger und eintöniger und darum auch anstrengender.

Die persönliche Lebensgestaltung der ledigen Frau ist dadurch eine völlig andere geworden. Ihr Leben ist aufgeteilt in eine berufliche und eine persönliche Sphäre. Haus und Familie, der ehemalige Rahmen ihres Lebens, bieten ihr heute nicht nur keine Arbeit und keinen Verdienst mehr, sondern meist auch keinen Platz. Der Haushalt der Eltern wird aufgelöst, die verheirateten Geschwister haben für sich selbst genug zu sorgen, und so ist sie tatsächlich alleinstehend und auf sich selbst angewiesen. Die Frage ihrer Lebensgestaltung ist daher völlig neu und geradezu grundsätzlich zu stellen. Und die Bedeutung dieser Frage nimmt in dem Masse zu, als die Rationalisierung und Technisierung des Arbeitsprozesses die Frau nur noch einseitig in Anspruch nimmt und abnützt. Es wird daher eine sinnvolle Ergänzung der Berufsarbeit in der Freizeit, d. h. eine persönliche Lebensgestaltung, eine dringende Notwendigkeit, sollen nicht wertvolle Kräfte und Fähigkeiten ihres Wesens in ihr brachliegen und verlorengehen.

Leider hinkt die Einsicht des Menschen der Entwicklung der Zeit meist hintennach, und so stehen der neuen Situation, der der ledigen Frau angepassten Lösung noch grosse Hindernisse entgegen. Betrachtet man in einer Stadt oder an einem In-

dustrieort in den Stosszeiten des Verkehrs den vorbeiflutenden Menschenstrom, dann wird einem auffallen, wieviele Frauen jeden Alters dabei sind. Sie füllen die Bahnen, Trams, Autobusse, um von und zur Arbeit zu fahren. Und doch ist die Existenz dieser grossen Masse der berufstätigen Frauen der heutigen Generation noch nicht ins Bewusstsein gedrungen. Man lebt noch in der alten Vorstellung und sieht die Frau entweder als *junges Mädchen*, das heiraten oder ins Kloster gehen wird, oder als *verheiratete Frau* in Heim und Familie. Die selbständige ledige Frau, die Berufstätigkeit als eigentliche Aufgabe und endgültige Lebensform eines grossen Teils der Frauen, hat in der Vorstellung vieler Menschen noch keinen Platz. Und doch ist da eine Tatsache, eine Wirklichkeit, aus der es einige Konsequenzen zu ziehen gäbe, insbesondere in der Erziehung der Mädchen. Es sollte ihnen nicht nur einseitig das Ideal der Ehe und die Vorbereitung auf sie nahegebracht werden, als wäre dies die einzige Sinngebung ihres Lebens, sondern auch die Aufgaben der Berufstätigkeit und des Ledigenstandes müssten ihnen gezeigt werden. Die moderne Volkswirtschaft und das öffentliche Leben brauchen die berufstätige Frau, ihren persönlichen Einsatz, ihre frauliche Art, ihre besondern Talente und Fähigkeiten, ihre Mütterlichkeit.

Ein zweites Hemmnis für eine Lösung der Frage besteht darin, dass viele junge Mädchen selbst ihre berufliche Tätigkeit nur vom materiellen Standpunkt des Verdienens her betrachten, als ein Provisorium, einen Zeitvertreib bis zur eigentlichen Lebensaufgabe, der Ehe. Dauert dieses Warten ein paar Jahre, dann ist auch eine unbefriedigende Arbeit erträglich; wenn aber das Schicksal die Möglichkeit einer Eheschliessung versagt, was dann? — Man blicke sich um: die Zahl der ledigen Berufstätigen gesetzten Alters in Geschäften, Büros, Grossbetrieben ist ausserordentlich gross. Und man sieht es ihnen an, ob ihr Leben eine endgültige Form hat, ob es eine angenommene, bejahte, gelebte Aufgabe bedeutet, oder eine Vorläufigkeit, die langsam zur Sinnlosigkeit wird, die zur Verbitterung und Enttäuschung führt.

Hat sich ein besonderer Lebensstil für die Berufstätige schon herausgebildet? Man kann darauf noch nicht mit Ja antworten, weil allzu viele ihr Leben und ihren Beruf noch nicht als Aufgabe sehen und bejahen und darum auch nicht gestalten können (die Wartenden, die Unentschiedenen). Man kann auch nicht einfach nein sagen, weil sich doch viele gegen alle Schwierigkeiten tapfer zu

einer eigenen, klaren Lebensform durchgerungen haben. Was fehlt, sind allgemeingültige Lösungen, insbesondere in der persönlichen Lebensgestaltung.

Das Wohnen: Das «Vaterhaus» mit seiner Kontinuität, das unverheirateten Familiengliedern im Alter Wohnrecht in gewissen Räumen sicherte, ist nicht mehr. Das junge Mädchen von heute wohnt noch bei seinen Eltern, sofern es seinen Beruf am gleichen Ort ausüben kann. Später wird es vielleicht für seine alten Eltern sorgen müssen, und solange sie leben, bei ihnen wohnen. Wo dies nicht der Fall ist, bleibt als Wohngelegenheit das gemietete Zimmer (wo man um so mehr geschätzt ist, je weniger man zu Hause ist), mit Mahlzeiten in überfüllten, billigen Restaurants oder in der unpersönlichen Atmosphäre einer Pension. Später wagt manche Berufstätige, in der Erkenntnis, dass auch die ledige Frau ein eigenes kleines Heim braucht, ein Zimmer mit eigenen Möbeln im Appartementhaus oder eine kleine Wohnung, sei es allein oder mit einer Kollegin zusammen. Leider sind solche Wohngelegenheiten sehr selten und sehr teuer. — Es ist dringend nötig, dass sich massgebende Kreise mehr mit dem Problem des Wohnens für die Berufstätige befassen. Man hat für die Familie längst erkannt, dass die Wohnfrage letztlich eine moralische Frage ist, und dies gilt auch für die alleinstehende Frau. Der Prozess der Entwurzelung, der zunehmenden Haltlosigkeit, das Fehlen jeglicher Bindung wird durch die unfrauliche Art, wie die Alleinstehende heute zu wohnen gezwungen ist (in Mansarden, Separatzimmern, Fremdenpensionen) immer mehr gefördert. Die Lösungen müssten im gemeinsamen Wohnen der Berufstätigen gesucht werden, wobei ein vernünftiger Ausgleich zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft, Selbständigkeit und Einordnung gefunden werden müsste. Die Lebensgestaltung der Berufstätigen hängt weitgehend von der Wohnfrage ab, deren Dringlichkeit nicht genug betont werden kann.

Die Gestaltung der Freizeit: Es ist einmal festzustellen, dass sehr viele, besonders die jüngeren

Berufstätigen, ihre Freizeit der beruflichen Weiterbildung widmen. Zudem ist auffallend, wie viele berufstätige Frauen geistige und kulturelle Interessen haben, ein Blick in Konzerthallen, Theater- und Vortragssäle bestätigt dies. Viele jedoch treibt die meist unbewusste Flucht vor der Einsamkeit in Cafés, Bars, Dancings, Kinos, Vergnügungs- und Zerstreuungsstätten aller Art, weil sie eine sinnvolle Gestaltung ihres persönlichen Lebens (ausserhalb der Ehe) und einen vernünftigen Ausgleich oder die Ergänzung zur meist eintönigen Berufsarbeit nicht finden. Es fehlt hier sicher viel an der inneren Einstellung, am Mangel an Einsicht und einer ersten Lebensauffassung. Leider bestehen einfach zu wenig gute Möglichkeiten zur Pflege der Geselligkeit und der Gemeinschaft, wie sie in der Familie von selbst gegeben sind. Es ist in den meisten Familien nicht Sitte, alleinstehende Berufstätige einzuladen, weil man die Existenz der Ledigen irgendwie nicht ernst nimmt. So fehlt ihnen etwas ganz Wesentliches, die Möglichkeit des freundschaftlichen Kontaktes mit Menschen in einer ruhigen, geborgenen Atmosphäre. Wenn auch ein vermehrter Kontakt unter den Berufstätigen selbst dringend geboten ist (er hängt weitgehend mit der Wohnfrage zusammen, denn um Gastfreundschaft zu üben, muss man ein «Heim» haben), so ersetzt dieser doch nie das Bedürfnis jeder Frau, Kontakt mit der Familie und dem Kind zu haben.

Man hat kein Recht, den Stab über jene ledigen Frauen zu brechen, die den Anforderungen des Lebens nicht gewachsen sind: der Last der Einsamkeit, dem Verzicht auf Geborgenheit, der Unsicherheit des Lebens, dem Gewicht des Existenzkampfes. Man sollte sich viel mehr und ernster damit befassen, wie man der ledigen Frau von heute, die von der Entwicklung des modernen Zeitalters aus einer jahrtausendealten Geborgenheit in der Familiengemeinschaft hinaus ins öffentliche Leben verpflanzt wurde, wieder ein Mindestmass an Geborgenheit und Halt geben kann. Die Voraussetzung dazu wäre ein vermehrtes Verständnis für ihre Probleme.



Diese Skizze stammt von der Hand des Malers Ernst Kreidolf